



18.07.2021

Réka Juhász

zum Anhören: [YouTube](#)

Liebe Gemeinde,

die Psalmen sind das Gebetbuch der Bibel – wie Dietrich Bonhoeffer einmal formulierte. Seit den frühesten Zeiten der Kirche sind Psalmen auch fester Bestandteil des christlichen Gottesdienstes.

Die reformierte Kirche hat eine eigene Psalm-Tradition: die Psalmen wurden in Liedform gebracht und vertont. Ein eigenes Psalm-Gesangbuch ist somit entstanden: unser rotes Gesangbuch. Für Pfarrer Peter Karner war es ein Herzensanliegen diese schöne Tradition zu bewahren: so entstand dieses rote Gesangbuch, wofür er die Texte einzeln anschaute und bei Bedarf revidierte.

Unser Reformator Calvin nannte die Psalmen „die besten und zuverlässigsten Anweisungen für das Gebet zu Gott“. Eine Anweisung? Warum, wozu braucht man eine Anweisung zum Gebet?

Liebe Gemeinde,

wie das Danken und Bitten auch schon im Kindesalter richtig gelernt werden sollen, so ähnlich ist es auch mit dem Gebet. Denn hier handelt es sich um unsere Selbstwahrnehmung und darum, wie wir unser Umfeld und wie wir Gott wahrnehmen.

Mit dem Gebetbuch der Bibel – mit den Psalmen – haben wir eine bereits 3000 Jahre alte Gebetstradition in der Hand. Und somit auch eine 3000 Jahre alte Methode der Selbst-, Fremd- und Gotteswahrnehmung. Sinn und Ziel des Betens ist, diese zu stärken. Dass wir durch das Gebet wieder zu uns und zu Gott finden. Dass wir wieder bewusstwerden, wer wir sind und wohin unser Leben führt.

In diesem Sinne lese ich jetzt den Psalm 139 in ganzer Länge in fünf Abschnitten:

Verse 1-12

Für den Chormeister. Von David. Ein Psalm.

Herr, du hast mich erforscht, und du kennst mich.
Ob ich sitze oder stehe, du weisst es,
du verstehst meine Gedanken von fern.
Ob ich gehe oder liege, du hast es bemessen,
und mit allen meinen Wegen bist du vertraut.
Kein Wort ist auf meiner Zunge,
das du, Herr, nicht ganz und gar kennst.
Hinten und vorne hältst du mich umschlossen,
und deine Hand hast du auf mich gelegt.
Zu wunderbar ist es für mich, dies zu erkennen,
zu hoch, ich kann es nicht fassen.
Wohin soll ich gehen vor deinem Geist
und wohin fliehen vor deinem Angesicht?
Stiege ich hinauf zum Himmel, du bist dort,
und schlänge ich mein Lager auf im Totenreich, sieh, du bist da.
Nähme ich die Flügel der Morgenröte
und liesse mich nieder am äussersten Ende des Meeres,
auch dort würde deine Hand mich leiten
und deine Rechte mich fassen.
Und spräche ich: Finsternis breche über mich herein,
und Nacht sei das Licht um mich her,
so wäre auch die Finsternis nicht finster für dich,
und die Nacht wäre licht wie der Tag,
Finsternis wie das Licht.

Ein eindrucksvoller Text, voller Nähe, Zuversicht, tiefer Geborgenheit. Ein Text, den wir uns unbedingt zu Herzen gehen lassen sollten.

David braucht keine komplexen philosophischen Sätze, wenn er seinen Glauben ausdrücken will. Er bedient sich an einfachen, lebensnahen Bildern: Gott ist für ihn ein lebendiges Gegenüber und darüber hinaus eine Lebenswirklichkeit. Ein persönlicher Gott, der seine Geschöpfe kennt und bei dem auch der winzigste Punkt im Universum zählt.

David will in diesen Zeilen keinen Beweis geben für die Existenz Gottes. Er beschreibt eine erlebbare Wirklichkeit, die ihn hält und trägt, aus der er eigentlich lebt.

In diesem Abschnitt beschreibt David die Allwissenheit und die Allgegenwart Gottes.

Gott, du erforschst und kennst mich :

David sagt nicht: ich kenne Gott... sondern er spürt, dass Gott ihn kennt, ihn durchsieht.

Er beschreibt einen besonderen Zustand: ich bewege mich in einem besonderen Machtraum, im Machtraum Gottes. Mein Leben wird nicht vom blinden Schicksal geleitet, sondern von Gott. David erlebt und spürt diese Allgegenwart Gottes.

Denn Gott ist überall. Er ist überall gegenwärtig. Wie ein Meister in seiner Werkstatt. Er kennt seine Werke, er kennt jede Ecke.

David beschreibt dieses ALLES UND ÜBERALL, indem er die Gegensätze anspricht:

Himmel und Unterwelt (höchster und tiefster Punkt der mythischen Welt: in der hebräischen Mythologie dominierte nämlich die Vorstellung, dass in der Unterwelt, im Scheol Gott nicht zu finden ist. David tritt dieser Vorstellung entgegen.)

Morgenrot und Meer stehen für die äußerste Grenzen der geographischen Welt: Morgenrot ist Bildwort für den Osten/Sonnenaufgang; der Rand des Mittelmeers bezeichnet den Westen /Sonnenuntergang.

Doch David steht dazu: dieser Zustand widerspricht der menschlichen Vernunft. Der Vernunft, die nur auf Sichtbares schaut. Die nur den Augen glaubt.

Es ist für mich zu hoch – bekennt David: für meine menschliche Vernunft zu viel. Du, Gott übersteigst meine Welt, übersteigst meine Gedanken.

Zweiter Abschnitt: Verse 13- 16

Denn du bist es, der meine Nieren geschaffen,
der mich im Leib meiner Mutter gewoben hat.

Ich preise dich, dass ich so herrlich, so wunderbar geschaffen bin;
wunderbar sind deine Werke,
meine Seele weiss dies wohl.

Mein Gebein war dir nicht verborgen,
als ich im Dunkeln gemacht wurde,
kunstvoll gewirkt in den Tiefen der Erde.

Noch bevor ich geboren war, sahen mich deine Augen,
in deinem Buch war alles verzeichnet,
die Tage waren schon geformt,

als noch keiner von ihnen da war.

In diesen Versen zeigt David seinen Meister mitten seiner Arbeit. Elemente einer uralten semitisch-indogermanischen Mythologie sind hier zu finden.

Die Mutter der Erde webt den Menschen irgendwo unter der Erde auf einem großen Webstuhl; oder der Töpfer formt seine Gefäße, so entsteht der Mensch. Gott ist aber der Besteller, der Arbeitgeber.

„Ich danke dir, dass ich wunderbar gemacht bin“, sagt David zu Gott.

Er sagt „wunderbar“, aber nicht perfekt, nicht vollkommen. Wir Menschen streben so sehr nach der Vollkommenheit, nach Perfektion. Wir können und sind es aber nicht. Wir sind nicht perfekt, und wir schaffen es nie perfekt zu sein. Wir müssen uns damit abfinden, dass wir nicht fehlerlos sind, dass wir immer wieder etwas versäumen, einander verletzen, aneinander schuldig werden. Die Bibel betont an mehreren Stellen, dass wir trotzdem, mit unseren Gaben und Schwächen, mit all unserer Sonnen- und Schattenseiten wunderbar und einzigartig sind. Kunstwerke aus Gottes Händen.

Verse 17-18:

Mir aber, wie schwer sind mir deine Gedanken, Gott,
wie gewaltig ist ihre Zahl.

Wollte ich sie zählen, es wären mehr als der Sand,
wache ich auf, ist mein Sinn noch bei dir.

Als würde David beim Staunen kurz Luft holen und noch einmal zusammenfassen:

Der Allmächtige, Allwissende, Alleswirkende Gott ist mein Schöpfer, mein Erlöser und mein Beistand, der mich in Höhen und Tiefen meines Lebens begleitet und führt.

Diese Zusammenfassung wäre eigentlich ein schöner Schluss für dieses Gebet.

Doch hier folgt ein Abschnitt, der gerne ausgelassen wird:

Verse 19-22

Wolltest du, Gott, doch den Frevler töten!

Ihr Mörder, weicht von mir.

Sie sprechen von dir voller Tücke,
es erheben sich deine Feinde im Wahn.

Sollte ich nicht hassen, Herr, die dich hassen,
sollten mich nicht ekeln, die sich gegen dich auflehnen?

Ich hasse sie mit glühendem Hass,
auch mir sind sie zu Feinden geworden.

Was ist plötzlich dieser Zorn, dieser Ton?

So unpassend zu den vorherigen schönen Gedanken.

Nun, hier meldet sich wieder der Mensch mit allen seiner tiefen und schmerzhaften Lebenserfahrungen. Ganz konkret denkt hier David an seine Gegner, seine Feinde, die sein Leben, sein Reich und sein Lebenswerk gefährden. Die Bezeichnung „Frevler“ weist auf Menschen hin, die sich über Gottes Gebote hinwegsetzen und ihre eigenen Interessen gewaltsam durchsetzen.

Harte und unschöne Gedanken.

Im Gesangbuch, bei den Psalmgebeten fehlen diese Verse. Warum? Weil diese Fremdwahrnehmung eigentlich der Botschaft Jesu widerspricht wie in Mt 5,43-48: „Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen, damit ihr Söhne eures Vaters im Himmel werdet; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten, und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.“

Doch dieses Gedankengut Jesu bezieht sich hier auf die Thora: 5.Mose 32,35 – „Gott spricht, die Rache ist mein“.

In diesem Sinne sagen wir heute: lass dich nicht in die Spirale der Gewalt hineinziehen! Handle nicht aus Zorn, aus Hass. Aber das bedeutet nicht, dass du dieses Gefühl ignorieren musst. Deshalb finde ich doch wichtig, dass wir diese Sätze auch im Psalm belassen.

Ja, wir sind nicht vollkommen, wir sind nicht perfekt, wir fühlen oft Hass und Zorn. Doch wichtig ist, dass wir es auch lernen, dieses Gefühl zu akzeptieren und damit richtig umzugehen.

Deshalb ist es wichtig, dass wir diese Zeilen im ganzen Kontext des Psalms verstehen.

Denn Gott nimmt uns auch an, wenn unsere Gefühle Achterbahn fahren und wir statt fröhlich und dankbar wieder einmal betrübt und ausgelaugt sind.

Meine Gefühle sind ein Teil von mir und es gehört zu meiner Persönlichkeit, dass ich sie habe. Gott kennt meine Gefühle und liebt mich trotzdem und gerade deswegen.

Verse 23-24

Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz!

Verstehe mich und begreife, was ich denke! – setzt David sein Gebet fort.

Sieh doch, ob ich auf einem falschen Weg bin,
und führe mich auf dem Weg, der Zukunft hat!

David steht zu seinen Fehlern als Mensch, als Mensch, der seine Sache selbst beurteilen will, als Mensch, der nur Bruchstücke des Ganzen sieht, deshalb bittet er Gott um Hilfe!

Als würde er sagen: Verstehe mich und begreife was ich denke, du kennst doch meine Bemühungen, meine Absicht. Doch du siehst, Gott, auch, dass ich deine Wegweisung brauche und dass ich ohne deine Führung in der Welt der Realität versinke.

„Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz!“ – Mit diesen Worten schließt sich der Kreis und bekommt der Psalm einen Rahmen aus Danke und Bitte. Denn am Beginn standen das Bekenntnis und der Dank: „HERR, du erforschest mich und kennest mich“ und zum Schluss wird dies zur Bitte: „Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne, wie ich's meine.“

David möchte transparent sein für Gott und er ist bereit sich von Ihm korrigieren zu lassen. David ist bereit sich umlenken zu lassen und dafür auch bequeme und liebgewordene Wege zu verlassen.

Und wie ist es bei uns?

Können wir die Zeilen Davids von Herzen mitbeten? Finden wir den ewigen Grund fürs Danken? Oder füllen wir unsere Gebete nur mit Bitten auf?

Für David ist das Gebet ein Zwiegespräch mit Gott. Ein lebendiges Gespräch dazu auch. Ein Gespräch, in dem beides Platz hat: das Danken und das Bitten und ein Gleichgewicht zwischen den beiden. So lässt er sich durch Gottes Gegenwart und Leitung auf begeharen und sicheren Wegen führen.

Amen